

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

27.4.1881 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935856)

ersch. 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
ierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corpus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Büttner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 50.

Oldenburg, Mittwoch, den 27. April.

1881.

Vom Welt-Theater.

Plauderei.

Nach einer kurzen Zeit der Ruhe sind wir in eine Zeit gewaltiger Umwälzungen getreten. Was uns durch Gewohnheit lieb geworden, muß Neuem weichen; das Meiste von dem, woran sich liebe Erinnerungen knüpfen, versinkt in die Nacht der Vergessenheit; neue Personen, vordem kaum gekannt, treten auf und erlangen Einfluß auf unsere wichtigsten Angelegenheiten; überall stoßen wir auf umfassende „Maßnahmen“ und wenn uns nicht alles täuscht, stehen wir sogar vor einer Mobilmachung, bei welcher selbst Frauen zu ihrem Fährlein eilen werden.

Wir sprechen nämlich nicht von der Politik, sondern von den Veränderungen, welche die gegenwärtige Zeit im häuslichen Leben herbeiführt, nämlich von dem bei Manchem vor der Thür stehenden Wohnungswechsel, ferner von den Frühjahrskleidern und Sommer-Hüten der lieben Angehörigen, den neu angezogenen Dienstmädchen, den umfassenden Maßnahmen des Schneiders und den bevorstehenden Badereisen.

Auf dem Gebiete der Kunst dagegen wird es schon stiller. Hofkapell-Konzerte und Kammermusik haben ihr gewöhnliches Penium bereits hinter sich. Unser Theater gedenkt am Donnerstag „auszuträumen“, während — und last, not least — der hiesige Singverein mit einer in den nächsten Tagen stattfindenden Schluß-Aufführung uns den Uebergang zu unsern „gesiederten“ Naturjüngern, die bereits in großer Anzahl angelangt sind und täglich schon vom frühen Morgen an im Schloßgarten, Grevstenholze und in den Wallanlagen Probe halten, erleichtern helfen wird. Von den Kindern Thaliens und Melpomenens werden uns dann wohl manche für den Sommer verlassen, einzelne hoffentlich auf „Nimmerwiedersehen!“ Von den Wiederkehrenden erwarten wir, daß diejenigen, welche nicht bloß zum Vergnügen draußen waren, ein möglichst gefülltes Portemonnaie mitbringen, damit der Stammtisch im nächsten Winter nicht ganz leer ausgehe.

In der Politik herrscht eine gewisse Schwüle, welche hoffentlich kein Gewitter im Gefolge hat. In Deutschland z. B. sprossen in dieser Frühjahrszeit allerhand Gesetzgebungs- und Steuerpläne auf, denen Maßröste nicht erspart bleiben werden. In Oesterreich hat man, dem Charakter des April „Rechnung tragend“, zu einem en-tout-cas gegriffen, indem man neben der Prager deutschen Universität eine tschechische einzurichten beschloß. In Frankreich bereitet man sich zu dem Feldzug gegen Tunis und zu den Wahlen vor; England beklagt den Tod Lord Beaconsfield's, mit

welchem die Conservativen eine unersehbliche Kraft verloren haben.“ Eine unheimliche Ruhe herrscht in Rußland. Das Volk wartet ab, der Kaiser scheint unsicher in seinen Maßregeln; man muß auf Alles gefaßt sein.

Kaiser Alexander III.

bewohnt das Schloß Gatschina an der Moskauer Eisenbahn Soldaten-Handwerker haben es in aller Eile herrichten müssen. Den zu den Arbeiten bestimmten Soldaten wurde ein hoher Lohn versprochen, aber sie mußten vor Beginn der Arbeiten Nachts in der Schloßkirche zu Gatschina schwören, keine Silbe über die Arbeiten, die sie verrichten sollten, zu verrathen. Den Meineidigen drohte man mit dem Tode und Sibirien. Dennoch sind über jene Arbeiten und neuen Einrichtungen in Gatschina eine Reihe Mittheilungen in das Publikum gedrungen. Es heißt unter Anderem, von dem Schlafzimmer des Kaisers sei nach einem kaiserlichen Stallgebäude, wo Tag und Nacht eine Anzahl Pferde gefüttert steht, ein unterirdischer Gang hergestellt worden. Unmittelbar neben dem Stalle befindet sich ein Wachthaus, das täglich von einer Compagnie Gardetruppen besetzt wird, die man des Nachts noch bedeutend verstärkt. Das Schlafzimmer des Kaisers hat nur zwei Fenster, die während der Nacht mit eisernen Läden geschlossen werden. Man gelangt in dasselbe durch drei geräumige Vorzimmer, die mit Teppichen ausgelegt sind. Vom Schlafgemache selbst führen keine Thüren nach den anstößenden Zimmern. In den drei Vorzimmern haben jede Nacht 80 bewaffnete Gardesolaten Wache. Im letzten Vorzimmer, unmittelbar vor dem Schlafkabinett des Kaisers, befindet sich der Commandant der Wache, der im Schloße dienstthuende General du jour. Dieser und seine Kosaken dürfen selbstverständlich nicht schlafen. Letztere sitzen lautlos die ganze Nacht auf einem Divan, der um die Zimmerwände läuft. Der wachhabende General sitzt in einem Lehnstuhl vor einem kleinen Tische. An der Wand befindet sich der Knopf einer Klingel, die nöthigenfalls sämtliche Schloßwachen alarmirt. Im Schlafzimmer des Kaisers wacht niemand. Er schläft, wenn er sich zur Ruhe begiebt, eigenhändig die Thüre ab, die von außen nicht geöffnet werden kann. Bei Tag wird eine andere Schloßvorrichtung angebracht, die das Öffnen der Thüre auch von außen gestattet. Von einer Wache im Schlafzimmer, wie sie bei dem verstorbenen Kaiser üblich gewesen, wollte Alexander III. durchaus nichts wissen. „Wenn ich überhaupt schlafen kann“, soll er gesagt haben, „so kann ich nur allein schlafen.“ — Im Schlafzimmer befinden sich zwei Klingelvorrichtungen. Die eine führt in das Vorzimmer, um den wachhabenden General zu rufen, dem

der Kaiser persönlich öffnet, während die andere sämtliche Schloßwachen alarmirt. Sobald in den Schloßwachzimmern die „Kaiserlingel“ ertönt, haben sämtliche nicht auf Posten befindliche Mannschaften nach dem großen Corridor zu eilen, um sich dort unter den persönlichen Befehl des Kaisers zu stellen.

Hahn in Ruh'!

Wo nur immer angängig, hat das deutsche Reich seit seinem Bestehen für die Aufrechterhaltung des Friedens gewirkt, ohne sich selbst irgendwie in die auswärtigen Streitfragen zu mischen, die sein Interesse nicht berührten. So ist es denn auch den Bemühungen der Reichsregierung gelungen (es heißt sogar, Kaiser Wilhelm habe selbst die Angelegenheit in die Hand genommen), das kleine Griechenland zur Unterwerfung unter den Willen der Großmächte zu veranlassen, so daß, einseitigen wenigstens, die Gewitterwolken wieder zerstreut sind, die seit Jahren über dem Südosten unseres Erdtheils hingen und oft genug mit Entladung unter Blitz und Donner drohten.

Griechenland hat sich mit Wenigerem begnügen müssen, als ihm die Berliner Conferenz zugeordnet hatte; — aber sollte sich feinetwegen das übrige Europa in einen Krieg stürzen, den das kleine Land selbst zu führen nicht im Stande war? Dazu hat man außerhalb Athens doch zu wenig Verständnis für die „griechischen Interessen“ und sowohl Waddington wie auch Gambetta mögen oftmals im Stillen bereut haben, zur Zeit dem König von Griechenland bei seiner Anwesenheit in Paris Hoffnungen auf die Unterstützung Frankreichs gemacht zu haben; denn der Erste ist darüber seines Ministerportefeuilles verlustig gegangen, der Andere hat sich öffentlich selbst widersprechen müssen.

Aber auch im Uebrigen giebt die europäische Lage zu der berechtigten Hoffnung auf eine noch lange Erhaltung des Friedens Anlaß und gerade der Conflict Frankreichs mit Tunis ist in seinen Folgen eine Art von Friedensbürgschaft. Seit zehn Jahren arbeitet unser Nachbarland unter unendlichen Opfern an der Wiederherstellung, Ausrüstung und Einübung seines Kriegsheeres und die kleine Probe, die es jetzt mit der Mobilmachung zweier seiner Armeecorps machen muß, fällt so jämmerlich ins Wasser. Eine Pariser Zeitung macht der anderen Vorwürfe, daß so viel über die mannigfachen Mißgriffe, Mängel und Fehler, die sich bei der Truppenexpedition herausstellten, veröffentlicht wird, aber keine hat die Reue, die offensiblen Uebelstände selbst abzuleugnen. Alles in Allem herrscht heute dieselbe Kopflosigkeit und Verwirrung, wie 1870 — das sieht Frankreich mit Schrecken ein und dieser Grund allein giebt dem Lande und seiner Regierung genügende Veranlassung zur „Friedensliebe.“

Ueber Hecken und Dornen.

Novelle von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten!

(Fortsetzung.)

Der alte Braun hatte sich ins Nebenzimmer zurückgezogen; die älteren Damen saßen auf ihren erhöhten Sitzen in gravitätischer Haltung, um ein wenig zu kritisiren und in alten lieben Erinnerungen zu schwelgen; das junge Bälchen drehte sich im lustigen Reigen, so daß Martha fast ganz allein auf ihrem einjämigen Plätzchen sich dem wunderlichen Eindruck überlassen konnte, den der Tanz und das lebhafteste Mienenspiel der Tanzenden auf sie machte.

Ihre im gewöhnlichen Leben müden Züge nahmen nach und nach einen lebhafteren Ausdruck an, ihre Wangen rötheten sich ein wenig und die Augen schienen sich zu erweitern, indem sie den lustigen Gestalten folgten, die in graziosen Bindungen im Saale auf- und niedersehwebten.

Sie war so ganz in den Anblick der Tanzenden versunken, daß sie es nicht bemerkte, als sich ein junger Mann neben ihr niederließ; erst als eine angenehme, sonore Männerstimme die Frage: „Sie tanzen nicht, mein Fräulein?“ an sie richtete, schrak sie auf und eine glühende Röthe färbte ihr Antlitz, als sie den lebhaft fragenden Augen des Fremden begegnete, die freundlich an ihrer Gestalt haften.

Wenige Minuten vergingen, ehe Martha den Muth zu einer Antwort gefunden hatte; dann aber meinte sie mit einem etwas wehmüthigen Lächeln, ihm offen in das Antlitz schauend:

„Ich überlasse das Tanzen Jüngeren und Schöneren, als ich bin. Ich hatte nie Gelegenheit, diese Kunst zu üben, und ich würde mir allzu komisch vorkommen, wenn ich einem Tänzer in die Reihen folgen sollte.“

„Liegt in dieser Voraussetzung Bescheidenheit oder ein wenig Eitelkeit?“ fragte der Fremde in einem so freundlich scherzenden Tone, daß die Frage des Unbekannten, trotzdem sie dreist war, nicht verletzen konnte.

„Was die Jugend anbelangt“, fuhr er lebhaft fort, als Martha verwirrt die Augen zu Boden schlug, „so scheint es mir, daß Sie den Meisten hier gleich stehen, theilweise sogar den Vorzug größerer Jugend haben, und was die Schönheit eines Mädchens betrifft, so ist und bleibt sie Geschmacksache. Nicht immer ziehen Rosenwangen und Bergkneinicht-Augen an und ein vergeistigter Ausdruck in einem Mädchenantlitz ist mir lieber, als ein blühendes, aber geistloses Kindergeßicht. Es giebt viele Männer“, fuhr er gedämpfter fort, „die ein interessantes Aeußere einem schönen vorziehen.“

Martha lachte leise auf. Sie fühlte sich durch die angeknüpfte Unterhaltung angenehm erregt und das unbehagliche Gefühl, das sich vorher ihrer bemächtigt hatte, war einem freudigen gewichen.

Zum ersten Male in ihrem Leben fühlte sie sich jung und freute sich ihrer Jugend, und der Empfindung, die sie zu dem Fremden hinzog, nachgebend, meinte sie:

„Man pflegt häßlichen Mädchen stets das Prädikat „interessant“ beizulegen, ob sie es nun verdienen, ob nicht; es ist dies eine Freundlichkeit unserer Mitmenschen gegen uns arme Sterbliche, denen die Natur Anmuth und Schönheit versagt hat.“ Also zugegeben, daß der Geschmack verschieden ist, so werden Sie mir doch eingestehen, daß es auf einem Balle dem Tänzer angenehmer sein muß, mit einem schönen, bewunderten Mädchen durch die Reihen zu steigen, als mit einem positiv häßlichen, das seinen guten Geschmack in den Augen der Uebrigen herabsetzen muß, und daß es eben für die Häßliche auch nicht gerade verlockend ist, sich dem lieblosen Urtheile der Anderen preiszugeben.“

„Also — aus Eitelkeit!“ rief der junge Mann ein, indem er seine braunen Haare, die in üppigen Locken auf die

weiße Stirn fielen, zurückstrich. „Sie sehen, daß ich ein guter Frauenkenner bin!“

„Vielleicht haben Sie Recht“, entgegnete Martha unbefangen, „ich glaube, daß mir das Tanzen großes Vergnügen bereiten würde, wenn ich z. B. auf einem Maskenballe wäre, wo man nicht weiß, ob die Tanzende schön, ob sie häßlich ist, — so aber, ich gestehe es ein, würde das Vergnügen durch das Bewußtsein aufgehoben, daß mir der Tänzer ein Opfer bringt, indem er mich an Stelle einer Anderen wählt, und darum ziehe ich es vor, einem immerhin für mich problematischen Vergnügen zu entsagen, selbst wenn es großmüthige Seelen gäbe, die mich wählten.“

„Mir, mein Fräulein“, meinte der Fremde hastig, „würde es ein Vergnügen, keineswegs ein Opfer sein, darf ich also um den nächsten Tanz bitten?“

Sie schüttelte erst den Kopf. „Ich danke Ihnen, ich tanze nicht; ich kann nicht tanzen“, setzte sie mit Nachdruck hinzu, „als er Wiene machte, seine Bitte zu wiederholen und sich leicht verneigend, verließ er sie, um aber nach kurzer Zeit wieder zurückzukehren. Bald war sie von Neuem in ein lebhaftes Gespräch mit ihm vertieft, und als endlich Elise, glühend vom Tanze, ermüdet neben der Schwester Platz nahm und einen fragenden, neugierigen Blick auf den schönen, jungen, auch ihr unbekanntem Mann warf, erwachte Martha wie aus einem schönen Traume und mit einer ihr neuen, fremden Empfindung blickte sie der hohen, schlanken Männergestalt nach, als sich der Fremde mit einer ehrerbietigen Verbeugung entfernte, noch ehe sie die Absicht, ihm Elise vorzustellen, auszuführen vermocht hatte.

Erst bei Beendigung des Festes traf Martha noch einmal mit dem unbekanntem Herrn zusammen. Als sie in der Garderobe damit beschäftigt war, die zarte Gestalt Elises vor Erkältung zu schützen, als sie, mit fast mütterlicher Sorgsamkeit den weichen, warmen Mantel um die Schultern der Schwester legte, den reizenden Kopf des jungen Mädchens mit einem

Dasselbe unfertige Weisen hinsichtlich der Kriegstüchtigkeit herrscht übrigens auch in Italien, nur daß dieser Staat noch keine Gelegenheit hatte, sein Heerwesen so öffentlich bloßzustellen, wie dies eben Frankreich bei seiner jüngsten Mobilmachung passirt ist; Italien braucht sich damit aber auch durchaus nicht zu beilen, denn es hat von keiner Seite etwas zu fürchten; man gönnt dem Lande die lange ersehnte Einheit, wenn gleich das Volk auch nicht viel glücklicher geworden ist, wie es früher war. An Stelle der kleinen Hofintriguen und Parteigetriebe von früher, ist das Parteigetriebe im größeren Style getreten, somit ist so ziemlich Alles beim Alten geblieben. Wenn daher der Großmachtstügel in Italien nicht allzu stark wird, so kann es sein Schwert getroffen in der Scheide stecken lassen.

Das kriegstüchtige Cabinet Gladstone hat mit seinem Kampfeifer in überseeischen Ländern so trübe Erfahrungen gemacht und ist mit der Friedensliebe seines eigenen Landes so in Widerspruch gerathen, daß es fortan wohl seinen Thätendurst zurückdrängen wird, in welchem Vorjahre es durch die Erledigung der griechischen Grenzfrage sehr wesentlich unterstützt wird.

Die guten Beziehungen, in denen Deutschland zu Oesterreich steht, lassen dessen Friedensliebe außer Frage, und Rußland hat so unendlich viel mit sich selbst zu thun, daß es gar nicht daran denken kann, die friedlichen Bahnen zu verlassen.

Wir glauben die Verhältnisse nach Gebühr gewürdigt zu haben und dürfen darnach wohl behaupten, daß die gegenwärtige Lage Europa's eine durchaus friedliche sei.

Tagesbericht.

Die Herstellung Kaiser Wilhelms von dem Erkältungszustande nimmt nach dem „Reichs-Anz.“ ihren ungestörten Fortgang; doch mußten wegen des rauhen Wetters die Spazierfahrten unterbleiben. Infolge der Unpäßlichkeit des Monarchen, die mit starker Heiserkeit verbunden war, sind auch die Reichsdispositionen noch keine festen.

In den letzten Tagen des April gedenkt Ihre Majestät die Kaiserin Berlin zu verlassen, um ihre Frühlingstour in Baden-Baden anzutreten. Mit Eintritt der warmen Tage werden auch die kronprinzlichen Herrschaften nach dem Neuen Palais übersiedeln.

Se. K. Hoheit der Prinz und die Prinzessin Wilhelm werden die Reise nach Wien in den ersten Tagen des Mai antreten, und dabei von ihrem ganzen Hofstaate begleitet sein.

Für den nächsten Donnerstag ist eine musikalische Soiree im Königl. Palais projectirt, in der man Liszt zu hören hofft. Der große Künstler ist in diesen Tagen kein Neuling, er war schon auf seinem ersten Triumphzuge nach Berlin im Hause des Prinzen von Preußen ein gern gesehener Gast.

Die heute wieder beginnende Reichstags-Session wird schwerlich schon zu Pfingsten geschlossen werden können. Von einer vorzeitigen Auflösung ist keine Rede.

Die wegen Hamburgs Zollanschluß schwebenden Verhandlungen dürften doch nicht den vorausgesehenen schnellen Abschluß finden, obgleich es feststehen soll, daß die Einbeziehung Altonas davon abhängig gemacht werden würde. Sollte Hamburgs Anschluß weitausgehend sein, so soll Altonas Heranziehung schnell erfolgen, während die Maßregel sonst noch Aufschub erfahren möchte. Unter allen Umständen ist eine scharfe Ablehnung kaum noch zu erwarten.

Die Braunschweigische Erbfolgefrage ist gelegentlich des Regierungs-Jubiläums des Herzogs Wilhelm wiederum, jedoch nur in den Zeitungen, zur Erörterung gekommen, und es hat sich gezeigt, daß alle darüber neuerdings verbreiteten Nachrichten lediglich auf Vermuthungen und Combinationen beruhen.

Das Reichstags-Gebäude, d. h. das der Zukunft, hat noch immer keine Stelle gefunden, obgleich es hieß, daß noch in der laufenden Session eine darauf bezügliche Vorlage gemacht werden sollte und der Berliner Magistrat Alles gethan hatte, um die etwa auftretenden Terrain- und Anlage-Schwierigkeiten zu beseitigen. Einstweilen sind wieder auf Jahre hinaus Anmietungen erfolgt und telephonische Verbindungen mit dem Reichsamte des Innern, dem Hause der Abgeordneten und anderen Amtsstellen erfolgt.

Wie verlautet, haben die Verhandlungen mit Hamburg wegen des Zollanschlusses einen so günstigen Verlauf genommen, daß die für den Fall des Anschlusses ganz überflüssigen Grenzvermessungen zwischen Hamburg und Altona einstweilen eingestellt worden sind.

Dem Vernehmen nach nehmen die zwischen der Reichsregierung und der Regierung von Japan schwebenden Verhandlungen wegen Abschlußes eines neuen Handelsvertrages einen befriedigenden Verlauf. — Auch mit der Regierung der Insel Madagascar (Afrika) sind Verhandlungen wegen eines Handels-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrages im Gange.

Die Vorarbeiten für die Reform des Actiengesetzes sind bei dem Reichsjustizamt im vollen Gange. Ein darauf bezüglicher Entwurf soll bestimmt dem nächsten Reichstag vorgelegt werden. (Endlich! Es wird aber auch hohe Zeit!)

Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf, betr. die Abänderung der Gewerbeordnung, zugegangen, wonach Auctionatoren, Winkelconsulenten, Tanz- und Schwimmlehrern u. s. w. unter gewissen Verhältnissen die Ausübung des Gewerbes entzogen werden kann. Außer diesem Entwurf sind nur noch wenig Vorlagen vom Bundesrath für diese Session zu erwarten.

Oesterreich. Der Kronprinz Rudolf ist von seiner Orientreise im besten Wohlsein in Wien wieder eingetroffen und am Bahnhofe von dem Kaiser empfangen worden. Das zahlreich anwesende Publikum empfing den Kronprinzen mit sympathischen Zurufen.

Frankreich. Bezüglich der Tunisfrage liegen wenig Nachrichten vor. In Frankreich ist man ungeduldig, daß sich die Operationen verzögern. Einen Erfolg hat man indeß bereits aufzuweisen. Die Insel Tabarka, von welcher aus tunesische Soldaten auf ein französisches Schiff geschossen hatten, ist durch die Franzosen genommen worden. Diese Insel bildet einen besonders günstigen Ausgangspunkt für das beabsichtigte Vorgehen. Eine nicht erfreuliche Erscheinung, die man offiziell zu verheimlichen sucht, ist Gerüchten zufolge die, daß bei den algerischen Regimentern zahlreiche Desertionen muslimännischer Soldaten zu den feindlichen Krümern stattfinden.

Rußland. Gegenüber den oft wiederholten und ebenso oft widerrufenen Nachrichten wegen bevorstehender Einführung einer Verfassung wird man gut thun, die Thatsachen abzuwarten. — Abermals wird eine Proclamation verbreitet und zwar diesmal „an die rechtgläubigen Bauern“ . . . ein Aufruf, der zwar vom „Executiv-Comitee“ unterzeichnet ist, aber schwerlich von diesem herrührt; denn die Sprache ist gemäßig und voller Vertrauen zu dem Czaren; die Bauern werden aufgefordert, ihre in vier Punkte zusammengefaßten Wünsche dem Czaren durch Petitionen zu unterbreiten.

In den letzten Tagen sind in St. Petersburg wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden; mehrere Nihilisten sollen sich in den Händen der Behörden befinden. Auch einige Studentinnen wurden festgenommen. — In Moskau wurden in der Freitag Nacht zwei Personen verhaftet, welche an verschiedenen Stellen aufrührerische Plakate angeklebt hatten.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 26. April.

Im Auftrage Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs hat der Herr Hofmarschall von Heimbürg die Gratulationen unseres Hofes an den Braunschweiger Hof zum gestern dort stattgefundenen Regierungs-Jubiläum überbracht.

Auch Seine Durchlaucht Prinz Hienburg hat sich zur Gratulation an den Braunschweiger Hof begeben.

Militärisches. (Kadetten-Vertheilung.) Nach einem am Sonntag erschienenen Extrablatt des „Militärischen Wochenblatts“ wurden u. A. vertheilt die Kadetten

Freiherr von Dalwigk I., Portepée-Unteroffizier, als Seconde-Lieutenant ins Pommersche Infanterie-Regiment Nr. 42, Meinardus als Charakt. Portepée-Fähnrich ins 2. Hessische Infanterie-Regiment Nr. 82, von Linsingen, Portepée-Unteroffizier, als Seconde-Lieutenant ins Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91, Freiherr von der Bede als Charakt. Portepée-Fähnrich ins Oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19, Kühne als Charakt. Portepée-Fähnrich ins 2. Hannoverische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26.

Militärisches. Nach uns gewordenen Mittheilungen befindet sich die Mannschaft unserer ehemaligen 10. Compagnie (Hauptmann Lemme) in Posen ganz mollig. In den ersten Tagen ihres Dorstseins war man freilich auf die neue Garnison nicht besonders gut zu sprechen; namentlich soll die Verpflegung zu wünschen übrig gelassen haben, vielleicht war auch Manches ungewöhnt. Jetzt indeß ist man munter und guter Dinge und steht auch vielfach mit dem weiblichen Theile der dortigen Bevölkerung bereits auf dem besten Fuße.

Zu Ehren der in diesen Tagen von hier scheidenden Frau Hauptmann Lemme wurden derselben heute Vormittag von der Kapelle des Oldenb. Infanterie-Regiments Nr. 91. und des Nachmittags von der Kapelle des Füsilier-Bataillons vom selben Regiment Abschiedsständchen dargebracht. Beide Kapellen spielten im vorliegenden Falle vorzugsweise beliebte Abschiedsmelodien. Der Weggang von hier dürfte der Frau Hauptmann nicht schwer werden, da ihr Herr Gemahl sich in seiner neuen Garnison ganz heimlich und wohl fühlen soll.

Theater. Schillers letzte größere Dichtung „Wilhelm Tell“ gelangte am Sonntag Abend zur Aufführung. Keins seiner andern Dramen ist ihr vorzuziehen; selbst der „Wallenstein“ kommt ihr an ergreifender Wirkung, an Volksthümlichkeit kaum gleich. Um so mehr war es zu verwundern, daß das Haus am Sonntag Abend nur schwach besetzt war, wo doch auch noch außerdem ein besonderer Kunstgenuß durch den Reicherschen „Tell“ in Aussicht stand. Der „Tell“ des Herrn Reichers war denn auch vorgestern Abend eine Meisterleistung ersten Ranges; das außergewöhnliche Darstellungstalent des genannten Künstlers feierte an diesem Tage Triumphe seltener Art. Herr Reichers dokumentirte sich aufs Neue als origineller, selbstdenkender Künstler ganz hervorragender Art. Enthusiastischer Applaus und mehrfacher Hervorruf während der Handlung, dreimaliger Hervorruf am Schluß und Blumenpenden zeigten dem beliebten Darsteller, wie intensiv sein wirklich großartiges Spiel am Sonntag Abend auf das Publikum gewirkt hatte. Als besonders hervorragend sei noch Frau Bayer-Braun (Hedwig, Tells Gattin) erwähnt. Auch ihr treffliches Spiel wurde durch vielen Beifall und Blumenpenden wohlverdientermaßen ausgezeichnet. Im Uebrigen verlief die ganze Vorstellung glatt und verdient rühmend erwähnt zu werden. Nun noch zwei Vorstellungen — und Spiel und Tanz sind vorbei.

Theater. Immer näher rückt die Stunde der letzten Vorstellung. In Abonnenten-Kreisen ist man übrigens, und auch wohl mit Recht, sehr ungehalten darüber, daß die letzte, am nächsten Donnerstag stattfindende Vorstellung außer Abonnement gegeben wird. Aus Rücksicht auf namentlich langjährige Abonnenten hätte die letzte Vorstellung im alten Hause doch eigentlich ohne alle Frage als 100. Abonnements-Vorstellung gegeben werden müssen, denn nur dann war jeder Abonnent sicher in der Lage, von seinem gewohnten Plage aus der Abschiedsvorstellung beizuhören zu können. Infolge der hier getadelten Maßregel wird also die diesjährige, wegen des Verlassens des bisherigen Theaters besonders wichtige Saison bei vielen Abonnenten mit einem Mißton abschließen, den man wohl hätte vermeiden können.

Chawl umhüllte, trat er wieder näher und seine Hände waren es, die ihr behülflich waren, den eigenen Mantel umzulegen, und mit einem nie gekannten Entzücken hörte sie die leise geflüsterten Abschiedsworte, erwiderte sie den sanften Druck seiner Hand, als er, ihr die Thür öffnend, meinte:

„Auf Wiedersehen, mein Fräulein, ich hoffe, daß wir gute Freunde werden und Sie künftig weniger pessimistisch von den Männern denken werden.“

Seine Augen streiften nur flüchtig Elisens Antlitz; eine fähle Verneigung gegen sie, und er war den Blicken der beiden Mädchen entwand, die jetzt in Begleitung des Vaters in den wartenden Wagen stiegen, der sie in kurzer Zeit heimführte.

2.

Gegen Elisens sonstige Gewohnheit zeigte sie sich am Tage nach dem Balle schweigmäßig und einsilbig; sie fragte nicht, wer der fremde Mann gewesen und nur von Zeit zu Zeit flog ein rascher Blick zu Martha hin, die ruhig, ihr Antlitz von einem heiteren Lächeln verklärt, ihren Pflichten oblag. Es schien, als ob Elise sich schone, von den Ereignissen des Balles, die sonst eine so hervorragende Rolle in ihrem Leben spielten, zu sprechen, als sei durch irgend Etwas ihre Freude gestört worden.

Erst als der Vater zum Frühstück in Theresens Begleitung ins Zimmer trat, als er liebkosend die blassen Wangen Martha's streichelnd, meinte: „Armes Kind, Du hast Dich gestern opfern müssen und wirst gewiß nicht zum zweiten Male Lust haben, einen Ball zu besuchen“, da schaute Elise mit einer seltsamen Hast auf, und der Ton klang gereizt, als sie für Martha antwortete:

„Ich glaube, daß sich Martha von uns Allen am besten unterhalten hat und Du Dein Mitleiden verschwendest. Frage sie nur, ob sie sich gelangweilt hat, und ob das Opfer gar so groß gewesen ist.“

Der alte Braun blickte erstaunt von einer Tochter zur

andern; ein leichtes Lächeln zuckte um seinen bartlosen Mund, als er, Elise zuzwendend, fragte:

„Kieschen, solltest Du Dich am Ende gar einmal nicht unterhalten haben? Wie soll ich denn Deine Worte verstehen?“

Elise zuckte verstimmt die Achseln.

„Ich habe wie immer viel getanz, aber unterhalten?! Sieht es denn in unserer Stadt Jemanden, mit dem man ordentlich plaudern kann? Wenn sich nicht einmal ein Fremder in unsere Stadt verirrt —“

Sie brach hastig ab, während Martha mit einem lieblichen Eröthchen, das sie förmlich verschönte, zu der Schwester hinüberblitzte.

Braun schüttelte den Kopf und aus der goldenen Tabakdose, die ihm ein berühmter Geigenpieler geschenkt hatte, ein Prieschen nehmend, wandte er sich gut gelaunt zu Theresen:

„Die beiden Mädchen haben die Rollen vertauscht. Sonst pflegt nach einem Balle die Elise fröhlich, wie ein im Grünen sich wiegendes Vögelchen zu zwitschern und zu hüpfen, während Martha wie ein gefangenes die Flügel hängen läßt — und heute? — Können Sie, beste Theresen, daraus klug werden?“

Martha, der es bei dem Gespräche anfang, etwas unbehaglich zu werden, da sie sich selbst keine Rechenschaft von der eigenthümlich frohen Stimmung, die sie seit dem gestrigen Abend beherrschte, geben konnte, sagte sich Muth; sie stand auf und räumte geistig die Teller und Gläser vom Frühstückstisch, indem sie so unbefangenen als möglich sagte:

„Das Räthsel kann ich Dir in Bezug auf mich lösen, Vater. Ich war mit den bescheidensten Ansprüchen hingegangen und fühle mich also durch den Abend nicht enttäuscht, im Gegentheil hat er meine Erwartungen übertraffen, denn ich habe zufällig mit einem Fremden, dessen Namen ich nicht einmal kenne, angenehm geplaudert und —“

Die Erklärung wurde durch ein lautes Klingeln unterbrochen. Mit der Meldung, daß ein fremder Herr Herrn Braun zu sprechen wünsche, trat das Dienstmädchen ein, und

mit einem kurzen Gruß gegen die drei Damen erhob sich der Hausherr, um sich nach seinem Arbeitszimmer, in dem er am liebsten Besuche empfing, zu begeben.

Die beiden Mädchen waren bei der Botschaft unwillkürlich zusammengeschrakt; ihre Blicke begegneten sich, und Elise meinte mit einem etwas spöttischen Lächeln zu der bleich gewordenen Schwester:

„Am Ende ist es Dein Ritter von gestern! Du hast, wie es scheint, eine Eroberung gemacht. Ja — stille Wasser sind tief.“

„Schäme Dich“, fiel Tante Theresen ein, „mußt Du in die Fußstapfen Deines liebenswürdigen Bruders treten? Siehst Du nicht, daß Martha Deine Neckerei verletzt? Ich übrigens“, setzte das alte Fräulein mit einem liebevollen Blick auf Martha, die bei den spöttischen Worten Elisens todtbleich geworden war, hinzu, „würde es sehr begreiflich finden, wenn Martha eine Eroberung gemacht hätte; nicht alle Männer verlieben sich in ein hübsches Lärchen, es gibt genug, denen Verstand mehr gilt.“

„Soll das ein Stich auf mich sein, dann danke ich Dir, Tantchen“, meinte Elise mit einem tiefen Knix; aber das Lächeln, das dabei die frischen Lippen umspielte, war nicht echt. „Ich kenne ja Deine Schwärmerie für Martha; es ist nur zu bedauern, daß Du kein junger Mann bist, der auf Freierrücken geht, dann —“

„Gäbe es sicher ein Paar“, fiel das alte Fräulein gutmüthig ein, „so ein Springinsfeld, wie Du bist, wäre mein Geschmack nicht.“

„Darum ist es sehr gut, daß Du ein Fräulein und kein Mann bist — und daß der Geschmack glücklicherweise verschieden ist“, meinte Elise etwas schnippisch, indem sie sich an dem Nähtisch niederließ.

(Fortsetzung folgt.)

Unter einem großen Gefolge von Leidtragenden wurden gestern Morgen die irdischen Ueberreste der beiden in voriger Woche verstorbenen Kaufleute und langjährigen Mitbürger unserer Stadt **Lefebvre** und **Brauer** zur letzten Ruhestätte gebracht. — An den Lefebvre'schen Sterbefall knüpfte sich noch folgender eigenthümliche Zufall: Ein Arbeiter Lefebvre's, welchen letzterer bei seiner vor 33 Jahren stattgefundenen Ueberfiedelung von Bramsche nach hier von seinen in Alhorn wohnenden Schwiegereltern übernommen hatte und mit nach Oldenburg brachte, und welcher auch diese lange Reihe von Jahren fortwährend bei Lefebvre in Arbeit stand, ist am selben Tage, wie sein Brodgeber Lefebvre, gestorben und gleichfalls am selben Tage mit Lefebvre beerdigt worden. Gewiß ein merkwürdiger Fall.

Theater. (Gingefandt.) Die treffliche Leistung des Herrn Reichert als „Toll“ verdient lobend hervorgehoben zu werden. Sein Spiel war geradezu hinreichend. Der Herr Zimmermann und Possansky nicht zu vergessen, sowie der Andern, war der Sonntag-Abend ein Hochgenuss.
Mehrere Theaterbesucher.

Selbstmord. Am vorigen Sonnabend hat sich der Brinkfeger Albert Hinrich Krey zu Westerloge, Gemeinde Ganderlessee, auf seinem Hausboden erhängt. Krey war bereits 74 Jahre alt, Wittwer und lebte in guten Vermögensverhältnissen. Schwermuth und Lebensüberdruß wird als Motiv der That angenommen.

Eine der falschesten Dekonomen ist es, das **Sonnenlicht**, wie es durch Herunterlassen der Rouleaux noch häufig geschieht, aus den Zimmern abzusperrern oder vielleicht gar solchen, die nach Norden gelegen sind, vor andern den Vorzug zu geben, in der Meinung, daß die Sonne zu viel Schaden anrichte an den Möbeln und Tapeten desselben. Mag es sein, daß manche Farben im Sonnenschein schneller verblichen, Vorhänge und Rouleaux darum schneller zerreißen, so ist dieser Schaden doch gewiß viel geringer als derjenige, welcher an den Menschen selbst anrichtet wird, die ohne Sonnenschein leben. Wenn die Sonne an Häusern und Hausrath zuweilen etwas ruiniert, so erhält sie dafür auch eben so viel, denn sie vercheucht Mäuse, Motten und anderes Ungeziefer, das nur da nistet, wo Licht und Luft nicht hinkommen und im Dunkeln ein viel gefährlicheres Zerstörungswerk treibt. Moder, Pilze, Schwamm, Feuchtigkeiten mit aller Art schädlicher Einwirkungen für Gebäude, Möbel und Menschen entwickeln sich nur da, wo keine Sonne hinkommt und es ist nur zu bekannt, daß bei fast allen Epidemien die sonnigen Wohnungen diejenigen sind, in denen sie sich zuletzt oder gar nicht zeigt. „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin“, ist ein sehr wahres Sprichwort. In manchen Familien — zumal bei den weiblichen Mitgliedern derselben — gehört es zum guten Ton, die Zimmer zu verdunkeln und jeden hereinkommenden Sonnenstrahl wie einen Hochverräter am Dasein zu betrachten. Damen, die am Abend die Zimmer mit Gas oder hochgeschraubten Petroleumflammen nicht blendend und stechend genug erhellen können, geben vor, nicht ins Sonnenlicht gehen zu können und während sie am glühendheißen eisernen Ofen es ganz behaglich finden, gilt ihnen die Wärme der belebend strahlenden Sonne für unerträglich! Sie und die Kinder werden ängstlich davor behütet — nur um die Weiße der Haut nicht zu verderben, wie es sonst dem Körper ergehen mag, ist dabei gleichgiltig! Aber man kann ja Augen und Haut schützen durch Schirme, Hüte und Tücher. — Unter Umständen giebt es für unzählige Uebelbefindnen kein besseres Heilmittel als sich in die Sonne zu setzen. Mehr als manches irisch-römische und andere Bad wirkt solch ein Sonnenbad, wie das Tausende aus eigener Erfahrung bestätigen können. Auch in die Krankenzimmer bringt der Sonnenschein weit sicherer Linderung und Genesung als das Verhängen der Fenster und tausend andere innerlich oder äußerlich verschriebene Mittel. Man versuche es nur einmal mit der „Sonnenkur“.

Eine **chirurgische Operation** von hoher Bedeutung und event. großer Tragweite hat Dr. Schüller in Bremen vollzogen an einem, von schwerem Rückenmarksleiden heimgegriffenen 47jährigen Manne. Die Operation war folgende: Die beiden Hüftnerven, die das Rückenmark an dessen unterem Ende verlassen, wurden bloßgelegt und einer mehrmaligen starken Dehnung unterzogen, und zwar so stark, daß der Kranke, der ein Gewicht von 170 Pfund hatte, dreimal an jedem Nerv vom Operationstische in die Höhe gehoben wurde. Nach sechs Wochen hatte diese Operation dem Kranken den Gebrauch seiner Beine und der inneren Organe zurückgegeben. Die sämtlichen Krankheitserscheinungen haben sich verloren; der Gehelle geht wieder ohne Störung seiner Beschäftigung nach. Nervendehnungen gehören ohnehin zu den neuesten und seltensten Operationen; eine doppelte Hüftnervendehnung ist jedoch, wie wir hören, wohl noch niemals vollzogen worden. Es eröffnet sich damit eine ganz neue Aussicht zur Bekämpfung des geschilderten Rückenmarksleidens.

Die **Degenschlucker** ist doch eine sehr heikle Sache. Kaum ist in Berlin ein Degenschlucker seinem „Beruf“ erlegen, so kommt auch die Nachricht von einem neuen Unglücksfall dieser Art. Diesmal ist das Unglück in Bremen passiert. Der aus Varel stammende frühere Kellner Johann Vorchard Ricklefs, ein junger Mann von 22 Jahren, dessen Vater in Bremen als Dienstmann thätig ist, beschäftigte sich seit einigen Jahren mit allerlei Zauberkünsten und producirte sich in Ermangelung einer großen Bühne in verschiedenen Wirtshäusern. Am ersten Ostertage übte er seine Kunst in der Schlott'schen Bierhalle am Neustadtswall aus und da passirte es ihm, daß er bei der Vorführung des Degenschlucks den Degen zu tief in den Hals, wie er selbst später erklärte, bis in den Magen hinein steckte. Der Unglückliche empfand sofort furchtbare Schmerzen, brach seine Vorstellung ab und begab

sich in sein Logis, von wo er auf Anordnung des Herrn Dr. med. Hoken nach der Krankenanstalt befördert wurde. Dort ist er am Dienstag seinen Verletzungen erlegen.

Bremen. Wie man hört, wird der Nordd. Lloyd vom 1. Mai an jedem Zwischenpassepassagier eine Strohmattre und eine Decke gratis liefern, um den vielen Unzuträglichkeiten, die bei der jetzigen Einrichtung bestehen, aus dem Wege zu gehen. Was in jeder Kneipe geliefert wird, sollte man doch auch in den „schwimmenden Pallästen“ erhalten.

Geestmünde. Etwa 30 Meier, die bei dem im Bau begriffenen Leuchtturm beschäftigt waren, haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen der Verdienst zu gering erschien. Beschäftigung dürfte eine nicht kleine Anzahl von Arbeitern bei dem Bau der Pferdebahn finden, die hier in etwa vierzehn Tagen in Angriff genommen wird. Im gegenüberliegenden Oldenburgischen beginnt man wieder mit den während des Winters ruhenden Schaufelbauten, welche vor Allem den ländlichen Arbeitern Beschäftigung und Verdienst gewähren. Der Schaftransport nach London ist andauernd von ungewöhnlichem Umfange. Der Nordd. Lloyd läßt oft täglich mehr als einen Extradampfer abgehen; außerdem liegen fast ununterbrochen englische Dampfer hier, welche Schafe einnehmen. Die Actiengesellschaft „Weser“ erhielt von einer Bremer Rhederei Auftrag auf zwei große transatlantische eiserne Frachtdampfer. Die in Geestmünde und Bremerhaven befindlichen Schiffswerften arbeiten fast nur noch an Reparaturen, da Bestellungen auf neue hölzerne Schiffe nicht einlaufen und solche, wenn die Werftbesitzer auf eigenes Risiko einen Neubau unternehmen, später nicht verkäuflich sind. Die Sagen der Seeleute sind unverändert.

Theater.

Sonntag, den 24. April, „Wilhelm Tell“. — Ohne Zweifel ist der „Toll“ dasjenige der Schiller'schen Stücke, das dem Wallenstein am ehesten den Rang streitig machen kann. Die Wahrheit der Schilderung, die dem Stücke einen ganz eigenthümlichen Reiz verleiht, ist um so mehr zu bewundern, als Schiller bekanntlich nie in der Schweiz war, weder Gegend noch Volk aus eigener Anschauung kannte. Aber nicht nur ist die landschaftliche Scenerie mit einer unübertrefflichen Treue geschildert, sondern auch die ganze Denk- und Empfindungsweise des frommen, stolzen und kräftigen Gebirgsvolkes ist herrlich vom Dichter getroffen. Und mit Recht rühmt J. Grimm vom „Toll“: „In Tell, früher im Wallenstein, erreichte Schiller die höchsten Ziele und bringt wahre Befriedigung zu Wege, wie denn die einheimischen Stoffe ihm allermeist, weniger die aus fremder Geschichte entlehnten, gelingen.“

Was nun die heutige Darstellung des obigen Stückes betrifft, so können wir derselben das allerbeste Zeugniß ausstellen. Es wurde ganz vortrefflich gespielt. Sämmtliche Mitwirkenden gaben sich die größte Mühe, zum Gelingen des Ganzen ihr Möglichstes beizutragen. Das anwesende Publikum verfolgte denn auch die interessante Vorstellung mit großer Spannung und hielt mit seinem Beifall nicht zurück. Die Krone des Abends gebührt natürlich Herrn Reichert (Wilhelm Tell), welcher seine schwierige Aufgabe, die er mit seinen schönen Mitteln vollkommen beherrschte, glänzend löste und der durch sein wahrhaft hinreißendes Spiel das Hauptinteresse des Publikums von Anfang bis zu Ende an sich festhielt. Da fand jede, auch die scheinbar unbedeutendste Eigenthümlichkeit der Dichtung ihre volle Berücksichtigung. Die dritte Scene im zweiten Acte also Tell mit seinem Sohne und dem Landvogt Gessler, vermögen wir uns nicht wirkungsvoller und vollendet wiederzugeben zu denken, wie dies von Seiten des Herrn Reichert geschah. Unser uneingeschränktes Lob für eine solch glänzende Leistung. Einen Glanzpunkt dieser Tell-Vorstellung bildete ferner Frau Bayer-Braun (Hedwig, Tell's Gattin). Sie wußte die ihr anvertraute Rolle so individuell zu gestalten, wie es nur wenigen Künstlerinnen gelingen dürfte. In ihr vereinen sich ja angenehme Erscheinung, schönes Organ und reiche Begabung, ihr Auftreten ist sicher und ihre Bewegungen sind plastische. Ferner ist noch lobend zu erwähnen Herr Possansky (Melchthal), dessen Leistung als vortrefflich bezeichnet werden kann und dem ebenfalls uneingeschränktes Lob gebührt. Auch Herr Grünberger (Gessler) führte seine Rolle im Allgemeinen lobenswerth durch. Weiter sind hervorzuheben Fräulein Pohl (Tell's Knabe), welche mit entzückender Frische und Originalität spielte, Fräulein Gunert (Bertha von Bruned), Herr Seydelmann (Attinghausen), Herr Zimmermann (Stausfager), Herr Ludwig (Walter Fürst) u. s. w. Die „Tell-Vorstellung“ vom Sonntag-Abend verdient mit Recht als eine der besten, gelungensten und genußreichsten der ganzen Saison bezeichnet zu werden.

Vermischte Nachrichten.

Kaiser Alexander bejähmt viele brave Leute in und außer Rußland, welche der Meinung sind, das russische Volk könne nur mit Galgen und Rad bekehrt und gebessert werden. Schon der ermordete Kaiser hatte einen Entwurf zu Reformen am Tage seines Todes und wenige Stunden vor seiner Ausfahrt unterworfen. Der jetzige Kaiser hat diesen Plan aufgenommen und seine Minister und Vertrauten zur Berathung versammelt, um zu berathen, ob man zunächst eine aus den Classen aller Stände zu bildende Commission berufen soll, welche sich über die nöthigen Reformen auspricht. Fünf Minister widerriethen jede Reform, weil jede Reform ein Bruch der Allgewalt des Kaisers sei; das russische Volk sei für Reformen nicht reif u. s. w. Einer sagte: Wir berathen Reformen nicht zu früh, sondern zu spät; Kaiser Alexander würde heute noch zur Freude seines Volkes leben, wenn er die Reformen verkündigt und veröffentlicht hätte, die er unterschrieben hatte. Ein anderer erklärte: Wir müssen europäische Einrichtungen treffen und nicht den Despotismus orientlicher Länder nach-

machen. War das englische Volk reifer und entwickelter als wir, als es vor 500 Jahren reifere Einrichtungen traf? Melikoff vertrat die Freiheit der Presse; die Presse habe in vorigen Jahre mehr Gutes bewirkt und mehr Uebel abgestellt als die Behörden. Der Kaiser ließ Alle ausreden, hörte ruhig zu und ließ zuletzt abstimmen. 9 Minister stimmten für Reformen, 5 dagegen. Da stand der Kaiser auf und sagte: „Ich stimme mit der Mehrheit und zunächst für die Commission, welche sie vorschlagen soll. Die Reformen mögen den Namen meines Vaters tragen.“

Dem **Senker Froloff** in Petersburg, der durch sein rohes und ungehöriges Benehmen beim Hängen der Kaiser-mörder alle Zuschauer in Aufregung brachte, ist eine Strafe von 100 Knutenhieben diktiert worden. (S. ist ein begnadigter Mörder.)

Geheiratet zwar haben sich **Rochefort** und **Luise Michel** noch nicht (es ist schade; denn es wäre die beste Strafe für Beide), aber sie fordern immer Arm in Arm ihr Jahrhundert in die Schranken. Jetzt haben sie zum Rund-reisehug gegriffen, um in Belgien ihr Evangelium zu predigen. Niefige Anschläge an den Straßenecken in Brüssel kündigen ihr Kommen an.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonnabend, den 30. April:
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 28. April:
Letzte Vorstellung im alten Hause.
Unter gefälliger Mitwirkung von Mitgliedern des Singvereines und Gastspiel des Bremer Ballets, geleitet vom Balletmeister Herrn Oscar Polletin.
Ein Sommernachtstraum.
Märchenspiel in 3 Acten von Shakespeare. Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 26 April 1881.			
	gekauft	verkauft	
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	101,20	101,75	
4 % Oldenburgische Consols	99,75	100,75	
Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.			
4 1/2 % Stollhammer Anleihe	99,75	100,75	
4 % Zevische Anleihe	99,75	100,75	
4 % Dammer Anleihe	99,75	—	
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	99,75	100,75	
4 1/2 % Drater Seelachs-Anleihe	99,75	100,75	
Landchaftliche Central-Pfandbriefe	100,60	101,15	
30 % Oldenb. Prämien-Anl. ver St. in Markt	151,75	152,75	
5 1/2 % Gutin-Libbecker Prior.-Obligationen	101	—	
4 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1874	102	103	
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	89,80	90,35	
4 1/2 % Wiesbadener Anleihe	102	103	
4 % Preussische consolidirte Anleihe	101,60	102,15	
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	105,25	106,25	
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1871	—	—	
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	102	103	
do. do.	95,25	99,25	
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,25	102,25	
do. do.	96,50	97,50	
5 % Rorbisborfer Prioritäten	100,50	—	
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—	
[40 % Einz. u. 5 % Z. v. 31. Decbr. 1880.]			
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	160	—	
(40 % Einz. u. 4 % Z. v. 1. Jan. 1881.)			
Oldenb. Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4 %	116	116	
Zins von 1. Jan. 1881	—	100	
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	—	
(5 % Zins vom 1. Juli 1880)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—	
Beffel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	165,75	169,55	
London " " 1 Pst. " "	20,45	20,53	
" " New-York für 1 Doll. " "	4,20	4,26	
Holland " Batavia für 10 Gld. " "	16,75	—	

Anzeigen.

Oldenburg. Die Wäscherei und Bleicherei **Damm-bleiche** wird bestens empfohlen.
Frau Martens, Dammbleiche.

Zu vermietten.
Oldenburg. Auf sofort oder später sind 2 Wohnungen im Preise von 200 resp. 300 Mark pro a. zu vermietten.
Alte Huntestr. 9.

Geldverloofung
zum Besten eines Kinderspitals in München.
Ziehung im Mai 1881.
1 Hauptgewinn von 30,000 Mark.
1 do. " 10,000 "
1 do. " 5,000 "
7 do. " 2,000 "
10 do. " 1,000 "
u. s. w.
Loose à 1 Mark 10 Pf zu haben bei
E. Schmidt, Ofenerstraße 41.

Obersteiner Kirchenbau-loose,
Ziehung am 1. Juni d. J.
(Verloofung von Gegenständen)
empfehl. à Mark 1. Ernst Schmidt, Ofenerstr. 41.

Wohnungsveränderung.
Ich wohne jetzt Galtstraße 2.
J. F. Steinbömer,
Agent und Rechnungsfeller.

Plockwurst in bekannter Güte, so-
wie **hiesigen Speck** empfiehlt

C. Helmerichs,
Langenstraße 7.

Rein verlesene, leicht mürbetrochende **grüne Erbsen** und **weisse Bohnen**,
sehr **schöne Pflaumen** u. **amerik. Schnittäpfel** empfiehlt

C. Helmerichs.

Magdeburger Sauerkohl
bei **C. Helmerichs.**

Delicaten **Harzkäse** in kleinen Kisten
von ca. 120 Stück empfiehlt

C. Helmerichs.

Niederlage
der
Canton Thee-Gesellschaft
in
London
bei
R. Hallerstedt.
Thee neuester Ernte in Cartons à 1/3 kg. Netto zum
Preise von 95 Pf. bis Mk. 1,85.
Außer obigem Thee empfehle feinen kräf-
tigen Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

Mein Atelier für

Photographie

halte bei feinsten Ausführung und billigster
Preisstellung bestens empfohlen.

Albert J. Stahmer,
Oldenburg, innerer Damm 12.

Verzinkte
Draht-Spalier und Espalier,
werden solid und dauerhaft angefertigt von
Ph. Rudolf, Achternstraße 42.

Kleine kräftige und winterharte
Coniferen (Nadelhölzer)
empfiehlt zu billigen Preisen

Ant. Heinr. Glauert,
Saamen-Handlung und Handelsgärtnerei.



Billig abzugeben.

1 weißer Italiener Hahn, 1 schwarze Spanier,
1 blauer Schleier-Hahn, mehrere gute Italiener
Berghühner.

Karl Engelke, Georgstraße 17.
Bruteier von gesperberten Italiener Race-Hühnern.
D. D.

Gewerbe- und Handels-Verein in Oldenburg.

Sitzung am Mittwoch, den 27. April c., Abends
8 1/2 Uhr in der Union.

Tagesordnung: Besprechung über verschiedene Maßnahmen
betreffend Handel mit Petroleum.
Hierzu ladet ein **Der Vorstand.**

Allgemeine Krankenkasse. Außerordentliche Generalversammlung

am
Mittwoch, den 27. April, Abends 8 Uhr,
im Strüwind'schen Lokale. Tagesordnung: Aenderung des
§. 7 der Statuten. **Der Vorstand.**

Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Everstenholze.
Mein Etablissement halte bestens empfohlen.
W. Pieper.

Die neuesten Façons

in

Umhängen, Jaquettes, Regenmänteln und Brunnenmänteln

für Damen und Kinder,

sowie die neuesten Muster und Farben in Kleiderstoffen, Besätzen, Cattunen, Satins, Sonnenschirmen, Röcken, Tuchen, Buckskins, Möbelstoffen, weißen und farbigen Gardinen, Tischdecken und Teppichen sind sämtlich eingetroffen und empfehle dieselben zu billigen Preisen.

J. G. Hüttemann Nachfolger.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rätlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Feld-, Garten- und Blumen-Saamen-Handlung

von

Joh. Schwarting,

Langestraße 38 (Oldenburger Milchfeller).

Das Saamengeschäft steht unter Controlle des Central-Vorstandes vom Landwirtschaftlichen Verein

Kinderwagen in großer Auswahl billigt, sowie Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger etc. empfehlen

B. & G. Fortmann.

W. Tebbenjohanns, Oldenburg,

Markt 3,

hält sein großes Lager von

Lampen

aller Art,

**Corf- und Kohlen-Kasten,
Petroleum-Kochherden, Wasser-
eimern, Theebrettern, Brodkörben,
Vogelbauern,**

und aller sonstiger Blechwaaren in solider Arbeit
bestens empfohlen.



Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am inneren Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Kips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stücgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben; besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo-blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.